«Können das Glück nicht herbeizwingen»

An der Jahresversammlung der Arbeitsstiftung Obwalden war der Zürcher Stadtrat Raphael Golta zu Gast. Er fordert einen Paradigmenwechsel bei der Arbeitsintegration.

Die Arbeitsstiftung Obwalden setzt sich seit 45 Jahren für Erwerbslose ein. Bis zur Einführung der eidgenössischen Arbeitslosenkasse war sie als Stiftung der Arbeitslosenkasse Obwalden tätig und realisierte im Anschluss ein Beschäftigungsprogramm. Seit fast 25 Jahren betreibt sie mit der Kontaktstelle Arbeit OW/NW eine Fachstelle für Arbeitsintegration für Langzeitstellensuchende aus Ob- und Nidwalden. An der diesjährigen Jahresversammlung konnten der Stiftungsrat und die Vertreterinnen und Vertreter der Arbeitspartnerorganisationen mit Stadtrat Raphael Golta den Vorsteher des Stadtzürcher Sozialdepartements als Gastreferent begrüssen.

Weg vom zwingenden Gegenleistungsprinzip und Sanktionen – hin zur Wahlfreiheit und Befähigung. Diesen Paradigmenwechsel hat die Stadt Zürich 2018 für Menschen mit wirtschaftlicher Hilfe bei der beruflichen und sozialen Integration umgesetzt. Dabei spielte auch der Blick auf Entwicklungen im Arbeitsmarkt eine wesentliche Rolle. Eine Studie von George Sheldon, Universität Basel, zur Entwicklung der Beschäftigungschancen von Geringqualifizierten in der Schweiz zeigte, dass die Nachfrage nach Mitarbeitenden ohne berufliche Grundbildung im Arbeitsmarkt seit 1990 sinkt und ihr Anteil bei den Arbeitslosen gleichzeitig zunimmt. Heute stehen Geringqualifizierten weniger Arbeitsstellen zur Verfügung. Ausschliesslich auf die viel diskutierten Anreizsysteme zu setzen war für die Stadt Zürich vor diesem Hintergrund keine Option.

Richtungswechsel in Zürich bewährt

«Zwang und Druck bringen nichts, wenn ein Ziel unerreichbar ist.», so Golta. «Wir sollten unser Möglichstes tun, um Menschen einen Platz im Erwerbsleben zu ermöglichen – aber wir müssen dabei die Realitäten der Wirtschaft und der einzelnen Menschen im Auge behalten und können das Glück nicht durch Anreize und Sanktionen herbeizwingen.» Das Problem sei das Können und nicht das Wollen. Aus diesem Grund wird mit dem Paradigmenwechsel auf das Befähigen und Qualifizieren auf freiwilliger Basis gesetzt, weil Lernen und Entwicklung nicht verordnet werden können. Sich in Beratungsgesprächen auf Augenhöhe zu begegnen, führe auch dazu, dass der Fokus verstärkt auf den Potenzialen der Ratsuchenden liege.

Der Richtungswechsel bei der Stadt Zürich hat sich bewährt. Die berufliche und soziale Integration funktioniert – auch ohne Zwang. Ressourcen werden zielgerichteter eingesetzt. Mit der Entscheidungsfreiheit entwickeln die Betroffenen Eigeninitiative, um ihre Unabhängigkeit wieder zu erlangen. *(pd)*